

## 84. Wunderbrot.

1. An unsrer Gartenmauer, halb versteckt hinter hoher Dornenhecke, liegt ein Häuschen, da wohnte einmal ein armer Schuhflicker. Wir nannten ihn nur Peter-Schuster. Seine Frau war gestorben und hatte ihn mit sechs kleinen Kindern zurückgelassen. Durch solche tiefe Trübsal hatte ihn sein Weg zu Gott geführt. Er war von Natur ein fröhlicher, zu allem guten Werk im Haus und Handwerk und an den Kindern anstelliger und geschickter Mann; er besorgte die Küche und die Wäsche, hielt das Haus rein und sauber und pflanzte und besäte das Gärtchen. Vor allem aber zog er seine Kindlein auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, lehrte sie aufs Wort merken und beten.

2. Das Häuslein war nicht fein, er mußte dafür einen für seine Verhältnisse recht hohen Mietzins zahlen. Nun geschah's einmal, daß der Zinstag nahe herangekommen war, und dem armen Peter-Schuster fehlten noch zwei ganze Taler an der halbjährlichen Miete, und zwar war's, streng genommen, eine rückständige Zahlung, die ihm von seinem Vermieter gestundet war, weil er im letzten Winter Krankheit unter seinen Kindern und schlechten Verdienst gehabt hatte. Wenn er nun wieder nicht zahlen konnte, das wußte er, dann ward ihm die Wohnung gekündigt.

Der Himmel draußen ist blau, die Vögel singen in den Zweigen, die Reseden und Levkojen vorm Fenster duften und blühen, das Fenster steht offen, und drinnen am Tisch auf dem Schusterbod sitzt Peter und hat einen aufgeplakten Stiefel unter den Händen. Aber der Hammer ruht, und seine träumerischen Augen blicken ins Blaue. Doch sieht er eigentlich nichts von dem, was draußen ist, er sieht nach innen; auch hört er nicht die lustigen Stimmen draußen, er horcht auf eine andre Stimme. Sein siebenjähriges Söhnlein, das Peterle, hat ihm die Geschichte vom Elias erzählt und von den brottragenden Raben, und der Mensch denkt nun nach, ob denn der alte Gott nicht auch ihm helfen sollte.

3. Da schmettert im Strauche draußen eine sehr helle Stimme, ganz verschieden von den andern, und alsbald kommt ins offene Fenster ein gelbes Vöglein geflogen. Das setzt sich dem Peter auf den kahlen Schädel und zwitschert munter, und als der die Hand nach ihm ausstreckt, da läßt es sich greifen und ist ganz zahm und zutraulich. — Selbiges Tages steht im Blatte zu lesen von einem entflohenen Kanarienvogel, der der Frau Bürgermeister in der nahen Stadt gehört, und es werden zwei Taler ausbezahlt dem, der ihn wiederbringt. Da sind dem Peter-Schuster ganz neue Gedanken aufgegangen, und er hat's mit Händefalten bekannt: Ob die Vögel rabenschwarz oder kanariengelb, ob sie Brot oder den Mietzins bringen, Wundervögel sind's doch und — Wunderbrot Gottes!

Nikolai Gries. (Gesammelte Aehren.)